



TORSTEN MATZAK

8. September 2002

Stabilität internationaler Systeme

Wann und warum ist ein internationales System „stabil“?
Eine Problemanalyse anhand der Theorie zur
internationalen Politik des Realismus und des Neorealismus

erstellt im Rahmen des Seminars
Grundlagen der Politischen Theorie

am Geschwister-Scholl-Institut für politische Wissenschaften
der Ludwig-Maximilians-Universität München

1. Einleitung

Die europäischen Großmächte schufen auf der *Wiener Konferenz* 1815 erstmals ein System, welches sich ausdrücklich auf dem Prinzip des Gleichgewichts zwischen den Mächten - der *balance of powers* - berief und damit sich auch durch einen Machtausgleich auszeichnete.¹ Innerhalb der Kerngebiete der europäischen Staaten anerkannten die Großmächte ihre gegenseitige Souveränität und das Prinzip der Nichteinmischung in die inneren Angelegenheiten, wie es jedoch erst in der Zeit des *Kalten Krieges* explizit ausformuliert wurde. Dieses dort geschaffene System garantierte über rund einhundert Jahre eine Stabilitäts- und Friedenszeit auf dem europäischen Kontinent, die durch weit weniger Kriege als jemals zuvor unterbrochen wurde.

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit jener Frage, wie Stabilität und friedliche Streitbewältigung zwischen den Staaten in einem auf der Souveränität und der internationalen Anarchie basierenden System hergestellt werden kann. Herangezogen werden dabei zwei aufeinander aufbauende Theorieansätze, die jedoch vor dem Hintergrund ihrer jeweiligen Zeit entwickelt worden sind.

Die Vorstellungen des klassischen Realismus nach Hans J. Morgenthau² und des Strukturellen Realismus nach Kenneth N. Waltz³, auch als Neorealismus bezeichnet, sollen hier in ihren wesentlichen Punkten gegenüber gestellt werden. Während Morgenthau noch vor dem Hintergrund des Zusammenbruchs der internationalen Organisationen zur Streitbeilegung, eines konventionellen Krieges und der Auseinandersetzung der Systeme argumentiert, mußte Waltz bereits die Gefahren des nuclearen Zeitalters und des immer stärker werdenden Einflusses der Ökonomie und der gesellschaftlichen Gruppen auf die Politik berücksichtigen. Die gleichen Grundvoraussetzungen müssen daher vor dieser veränderten Kulisse zu einem unterschiedlichen Betrachtungsergebnis führen.

Die Analyse beider Theorieansätze folgt daher auf der Entwicklung von Macht, der Begrifflichkeit von Sicherheit und ihrem Hintergrund sowie der Rolle der Staaten im internationalen System. Hier wird der Grundsatz Morgenthaus der machtorientierten Interessenpolitik⁴ aufgegriffen und als Leitfaden begriffen.

2. Genese des Realismus und des Neorealismus

Die aufeinander aufbauenden Theorie Hans J. Morgenthaus und Kenneth N. Waltz reichen in ihren Grundideen bis in die Geschichtsschreibung der frühen Antike des Thukydides zurück.⁵

¹ Henry A. Kissinger: Die Vernunft der Nationen . Über das Wesen der Außenpolitik, Berlin 1996, S. 80.

² Hans J. Morgenthau: Macht und Frieden, Gütersloh 1963.

³ Kenneth N. Waltz: Theory of International Politics, New York 1979

⁴ Morgenthau: Macht und Frieden, S. 50.

⁵ Gerd Krell: Weltbilder und Weltordnung. Einführung in die Theorie der internationalen Beziehungen, Baden-Baden 2000, S. 101.

Mit ihrem Aufbau auf Machtdominanz und der souveränen Gleichheit der Staaten waren sie immerwährend vorhanden und wurden schließlich durch die Vertragstheoretiker der frühen Neuzeit wieder aufgegriffen.

Systematisch wurde sie jedoch erst in den dreißiger und vierziger Jahren des 20. Jahrhunderts entwickelt. Dabei griffen jedoch die Autoren und insbesondere Morgenthau in seinem Werk *Politics among Nations* auf die Gedankenwelt in Thomas Hobbes *Leviathan* zurück. Er entwickelte die Theorie des Realismus vor dem Hintergrund des Zweiten Weltkrieges unter der Annahme, dass die idealistische Politik zuerst Wilsons und dann Großbritanniens und Frankreichs nicht aufgrund der handelnden Akteure, sondern aufgrund natürlicher Gegebenheiten gescheitert war.

Die *containment policy* der europäischen Mächte in Bezug auf Hitlers Ostpolitik war demnach gescheitert, da Hitler ein gezieltes Interesse an der Tschechoslowakei und Polen hatte. Hitlers Ziel war die Gewinnung politischer Macht im internationalen Raum, so daß Morgenthau die Machtgewinnung und den Machterhalt als eines der vitalen Interessen ansah. Der internationalen Politik droht dabei die Reduktion auf den Kampf um politische Macht.⁶ Universelle Moralvorstellungen, wie sie mit der Gründungsidee des Völkerbundes 1921 und Rede Woodrow Wilsons an den U.S.-Kongress vom 18. Januar 1918 noch im Raume standen, waren auch durch die Konfrontation der Systeme nicht mehr erreichbar.

Waltz nahm *Politics among Nations* als Ausgangspunkt seiner Überlegungen in einer sich fundamental veränderten Welt seit 1945. Er stand vor dem Hintergrund des Kalten Krieges und der nuclearen Rüstung, die einen Krieg rational agierender Mächte nur mehr als potentielle Drohung ansahen, aber doch faktisch ausschloß. Der Krieg zog nicht mehr nur die Gefahr der physischen Vernichtung und die Zerstörung des Territoriums des Gegners nach sich, er machte sie real und unmittelbar auch für den Aggressor selbst.⁷ Waltz sah es daher als erforderlich an, die Theorie des Realismus mit seiner ausschließlichen Betrachtung auf staatliche Interessen und gleichrangige Machtbeziehungen aufzugeben. Er bezog nunmehr sowohl die innerstaatlichen Verhältnisse als auch die ökonomischen Fähigkeiten als Ausdruck von Macht in seine Überlegungen mit ein.

Er entwickelte eine genuine Theorie der internationalen Politik, die nicht nur die Außenpolitik berührte, sondern die innerstaatlichen Interessen und Machtelemente der Staaten in die Betrachtung einbezog. Der Neorealismus versteht sich dabei als eine Gesamtheorie über die strukturellen Bedingungen, unter denen die souveränen Staaten in der internationalen Politik agieren und interagieren.⁸

⁶ Melanie Hilf: Probleme und Grenzen des Realismus nach Hans Morgenthau http://www.e-politik.de/beitrag.cfm?Beitrag_ID=690, 1.9.2002.

⁷ Morgenthau: Der Friede im nuklearen Zeitalter; in: Gottfried-Karl Kindermann: Grundelemente der Weltpolitik, München 1991, 4. Auflage, S. 174.

⁸ Czempliel, Ernst-Otto: Gleichgewicht oder Symmetrie? In: JfP1, Halbband 1, 1991, S.127-150.

3. Macht als zentrales Handlungsziel

Macht ist ein nicht meßbarer Wert, da er - trotz entsprechender Versuche - nicht an feste Größen gekoppelt werden kann. Allenfalls sind die Machtpotentiale bestimmbar⁹, da es sich bei Machtbeziehungen um die Kraft der Beeinflussung zwischen zwei - oder auch mehr Beobachtungsobjekte - Beobachtungsobjekten geht. Bereits Thomas Hobbes beschrieb den natürlichen Trieb des Menschen nach Macht: "So halte ich an erster Stelle ein fortwährendes und rastloses Verlangen nach immer neuer Macht für einen allgemeinen Trieb ..., der nur mit dem Tod endet."¹⁰ Hobbes begreift den Machttrieb im Naturzustand als inhärent, der nur durch den *Leviathan* als sterblicher Gott eingedämmt und gelenkt werden kann.

Die Lehre des Machttriebes wird weiter entwickelt von Friedrich Nietzsche, der ihn als eigenständigen Trieb des Menschen beschrieb¹¹ und so mit dem Existenzhaltungstrieb korreliert.

Morgenthau ging mit diesem Trieb auf die staatliche Ebene über und definierte ihn als eine der Interessen des Staates und als elementares politisches Interesse.¹² Politische Macht lebt dabei von der Androhung tatsächlichen physischen Zwangs, die durch das militärische Potential des Staates gestützt wird.¹³ Für die realistische Betrachtung der internationalen Machtbeziehungen zählt dabei allein die militärische Macht als psychologisches Droh- und Machtpotential. Macht ist damit für Morgenthau die Fähigkeit, die Gesetze des Handelns eines anderen Staates zu bestimmen, die jedoch zwingend ein Drohpotential beinhalten muß und so den anderen Staat zwingend, die gesetzten Regeln einzuhalten.¹⁴

Die Hemmschwelle des Übertretens der gesetzten Regeln ist dabei die Frage der Rentabilität nicht nur im ökonomischen Sinn, sondern auch im Sinn der Überlebensstrategie. Der Machtempfänger wird nur dann sich gegen den Machtinhaber wehren, wenn die Folgen absehbar und für ihn der Nutzen trotz der zu erbringenden Opfer hoch genug ist.

Waltz geht stärker von einem Sicherheits- und Machtdilemma aus, welches insbesondere durch die Anarchie des Staatensystems ausgelöst wird. Die *balance of power*, die bereits bei Morgenthau wichtig war, wird hier zum zentralen Thema.

Das internationale System gliedert sich in die Struktur und die Einheiten. Die Struktur zeigt die Ordnung einer Gesamtheit auf. Es wird durch die Beziehungen der unabhängigen und gleichen Einheiten untereinander bestimmt und bedingt diese Beziehungen gleichzeitig selbst. Da die Struktur die Beziehungen bedingt, können Handlungen unbeabsichtigte Folgen haben - die *tyranny of small decisions*. Durch die Anarchie des Internationalen Systems steckt ein Staat in einem großen Sicherheits- und Machtdilemma dem "Nullsummenspiel". Dies bedeutet: Gewinnt ein Staat in diesem System an Macht, so verliert ein anderer Staat an Macht. Niemals können alle Staaten gleichzeitig von einer Veränderung profitieren, so daß

⁹ Volker Rittberger (Hrsg.): Theorien der Internationalen Beziehungen . Bestandsaufnahme und Forschungsperspektiven, Opladen 1990, S. 99.

¹⁰ Thomas Hobbes: *Leviathan*, Stuttgart 1970, S. 91.

¹¹ Friedrich Nietzsche: *Der Wille zur Macht*, Leipzig 1930, S. 702.

¹² Morgenthau: *Macht und Frieden*, S. 69.

¹³ Morgenthau: *Macht und Frieden*, S. 71.

in jeder Macht vermehrenden Handlung einer anderer verliert. Dies jedoch führt dazu, daß die Staaten kaum kooperieren und ihr Sicherheits- und Machtproblem vollständig versuchen allein zu lösen.

Es gibt zwei Möglichkeiten für das *balancing*: externes und internes. Externes *balancing* stellt das Bündnisprinzip dar. Dies geschieht, wenn es mehr als zwei Akteure im Internationalen System gibt. Gibt es hingegen nur zwei, so handelt ein Staat nach dem internen *balancing*. Er rüstet auf, um seine Stärke zu maximieren. *balancing* geschieht automatisch - ob die Staaten wollen oder nicht. Das höchste Ziel des *balancing* eines Staates ist die Selbsterhaltung. Meist mündet *balancing* in der Bildung von Macht- und Gegenmachtsystemen, schwächere Staaten schließen sich zusammen. Oft führt *balancing* aufgrund des Wettbewerbs der Staaten zur Zusammenarbeit ähnlicher Staaten, weil sie auf gegenseitige Hilfe angewiesen sind. Sie passen sich an das Macht- und Gegenmachtsystem an. Denn verhält sich ein Staat entgegen des Systems, so birgt dies die Gefahr der eigenen Zerstörung in sich. Aus dem gleichen Grund streben Staaten eher dazu, Macht auszugleichen als sie auszuweiten.

4. Der Sicherheitsbegriff bei Morgenthau und Waltz

Sowohl Morgenthau wie Waltz sehen die Staaten als die zentralen Akteure an, die in einem anarchisch organisierten System der Staaten ihre Sicherheit verteidigen und ihre Interessen wahrnehmen müssen. Beide bleiben in der selben Ausgangslage des globalen System und der selben Staatsaufgaben. Die Unterschiede zwischen Morgenthau und Waltz machen sich jedoch in der Frage fest, wie Sicherheit - die *balance of powes* - gewährleistet werden kann.

Morgenthau sieht den Sicherheitsbegriff vor allem in einer militärisch-machtpolitischen Komponente.¹⁵ Der Staat und seine Handlungsträger sind dabei für ihn nicht sittlichen Gesetzen unterworfen, sondern einzig dem Ziel des Staatserhaltes.¹⁶ Das Handeln wird dabei - angelehnt an Thomas Hobbes *Leviathan* - nicht von Gott bestimmt, sondern es unterliegt der Rechtfertigung gegenüber dem Staatsvolk durch die Staatsleitung. Die Berufung auf Gott würde für den Realismus lediglich den blasphemischen Versuch bedeuten, das eigene Handeln vor einem nicht verifizierbaren Wesen zu rechtfertigen, nicht jedoch sich gegenüber den eigenen Bürgern zu verantworten.

Das Handeln der Staaten wird dabei auch nur bedingt durch Verträge und Institutionen gebunden. Zwar lenken diese Formen der Politik das staatliche Verhalten. Diese Lenkungsfunktionen reichen jedoch nur soweit, wie die staatlichen Interessen dabei nicht unterminiert werden¹⁷ und sich die Interessen nicht einer verändernden Situation

¹⁴ Morgenthau: Macht und Frieden, S. 72.

¹⁵ Morgenthau: Macht und Frieden, S. 71.

¹⁶ Morgenthau: Macht und Frieden, S. 56.

¹⁷ Morgenthau: Macht und Frieden, S. 62.

anzupassen haben. Wandeln sich die Interessen und damit das Sicherheitsempfinden des betroffenen Staates, steht die Legitimation der geschlossenen Verträge auf dem Spiel.¹⁸

Ähnlich verhält es sich dabei mit den selbst gesetzten Grundsätzen, die sich einer neuen Situation innerhalb des gesetzten Interessenschwerpunktes immer wieder anpassen müssen. So verständigten sich die US-Präsidenten zwar unmittelbar nach der Unabhängigkeit auf eine Nichteinmischung in die europäischen Angelegenheiten. Erst die Bedrohung Frankreichs und Großbritanniens 1917 und die Bedrohung durch den Kommunismus nach 1945 wandelten jedoch diesen Grundsatz, da die USA ihr politisches Interesse und ihre - nach Morgenthau untergeordneten - wirtschaftlichen Interessen einer globalen unabhängigen Rolle gefährdet sahen. Zwar verknüpfte Wilson diese mit der moralischen Komponente des Missionarstums, dieser wurde bei der Abstimmung über den Beitritt zum Völkerbund bereits wieder gestoppt.¹⁹

Für Waltz hat der Begriff der Sicherheit eine weiter gefaßte Bedeutung. "The difference are of the capabilities, not of functions"²⁰ ist die zentrale Aussage, die für Waltz Definition des Sicherheitsbegriffs entscheidend ist. Waltz rechnet dabei nicht allein die militärisch-politische Stärke für die Sicherheit des Staates als ausreichend an, sondern die Fähigkeit insgesamt, Macht zu akumulieren und damit die eigenen Interessen zu wahren. Damit kommen auch die wirtschaftlichen Fähigkeit und das geistig-intellektuelle Niveau zu tragen, die hierüber das Handeln anderer Staaten kontrolliert werden kann.

Waltz, der die Theorie des Neorealismus oder auch des strukturellen Realismus in einer Zeit der atomaren Bedrohung und der Dekolonialisierung entwickelte, war sich bereits vergegenwärtig, daß Sicherheit nicht mehr allein militärisch abgesichert werden konnte. Die reale Gefahr der eigenen physischen Vernichtung stellte den Krieg noch stärker als bei Morgenthau als Machtpotential ohne reale Anwendungsmöglichkeit dar. Es kam ihm vor allem auf die ökonomische Leistungsfähigkeit des Staates an, die dieses drohende Potential der totalen Vernichtung aufrecht erhielt.

Gleichwohl konnte er bereits die stabilisierende Funktion der nach dem Zweiten Weltkrieg entstandenen Institutionen in seine Analyse mit einbeziehen²¹, die für Morgenthau so noch nicht absehbar war. Hier kommt das bereits beschriebene *balancing* zum tragen, wodurch vor allem Bündnissysteme wie die NATO und der Warschauer Pakt Berücksichtigung fanden.

¹⁸ Morgenthau: Macht und Frieden, S. 63.

¹⁹ Kissinger: Vernunft der Nationen, S. 237.

²⁰ Kenneth N. Waltz, Political Structures; in: Robert O. Keohane (Ed.): Neorealism and its Critics, New York 1986, S. 91.

²¹ David A. Baldwin (Ed.): Neorealism and Neoliberalism . The contemporary Debate, New York 1993, S. 8.

5. Akteure der internationalen Systeme

Sowohl Morgenthau wie Waltz sehen die Staaten als die zentralen politischen Akteure im internationalen System an.²² Hier unterscheiden sie sich nicht, da - in Anlehnung an den hobbesischen Naturzustand - die Staaten in einem anarchischen System agieren.

Morgenthau sieht jedoch in der inneren Verfaßtheit der Staaten kein Unterscheidungskriterium in ihrer außenpolitischen Bedeutung, sondern betrachtet sie als Subjekt der internationalen Politik.²³ Dabei ist für ihn entscheidend, daß nicht die Individuen eines Staates seine Außenpolitik bestimmen, sondern die die Interessen definierende Staatsleitung.²⁴

In diese Überlegung einfließend ist, daß Morgenthau keinem System eine Überlegenheit oder eine aus dem System heraus ableitbare erfolgreiche Politik vermutet. Vielmehr bestimmt die Erfolgsfrage ausschließlich das direkte und interessengeleitete Staatshandeln. Hier kommt die Pflicht des Staatsmannes zum tragen, sein Handeln vor allem erfolgreich zu gestalten²⁵, dem abstrakte Ideale und Moralvorstellungen entgegenstehen. Morgenthau, der als Handlungsträger der Staaten eine Gruppe von Staatsführern sieht, geht in Anknüpfung an Thomas Hobbes *Leviathan* von dem rational handelnden Staat und seiner Staatsführer in einer vernunftgemäßen Ordnung aus. Sie sind darauf gerichtet, die Sicherheit ihres Staates zu gewährleisten. Der Staat verfolgt dabei keine altruistischen Ziele, sondern seine selbst gesetzten Interessen und Ziele.

Morgenthau definiert dabei die Stellung eines Staates im internationalen System anhand seiner tatsächlichen Lage, nicht seiner Potentiale.

Waltz bezieht im Gegensatz dazu mehrere verschiedene Faktionen mit in seine Überlegungen ein und geht nicht von einem natürlich-rationalen Handeln aus. Die internationale Stabilität hängt bei ihm demnach von

- der Frage des menschlichen Verhaltens,
- der inneren Verfaßtheit der Staaten und
- der anarchischen Organisation des internationalen Systems.

Die innere Staatsstruktur wird vor allem aufgrund der unterschiedlichen Fähigkeiten, sich den - gleichen - Staatsaufgaben zu stellen, in die Betrachtung einbezogen. Nicht Größe oder Reichtum sind demnach interessant, sondern die Möglichkeiten, sich den gegebenen Situationen anzupassen und im anarchischen Ordnungsprinzip die optimale Lösung für den eigenen Staat zu etablieren. Es kommt dabei nicht auf die *collection of the political institutions*²⁶ an, sondern auf das Zusammenspiel der Kräfte und ihre Identifikation mit den

²² Paul R. Viotti / Mark V. Kauppi: *International Relations Theory . Realism, Pluralism, Globalism*, New York / Toronto 1993, 2nd Ed., S. 5.

²³ Viotti / Kauppi: *International Relations Theory*, S. 6.

²⁴ Morgenthau: *Macht und Frieden*, S. 125

Nach Morgenthau wird sich das Individuum vielmehr mit der Außenpolitik seiner Staatsleitung identifizieren. Es hat dabei zwar keinen eigenen Machtanteil, zieht jedoch seine angenommene Macht aus dem Macht seines Staates.

²⁵ Gert Krell: *Weltbilder und Weltordnung . Einführung in die Theorie der internationalen Beziehungen*, Baden Baden 2000, S. 106

²⁶ Waltz: *Theory of International Politics*, S. 81.

politischen Institutionen. Waltz nimmt dabei auch keine Präferenz für ein bestimmtes Staatssystem ein, wenn er auch selbst vor allem die USA und Großbritannien betrachtet. Zentraler Ansatzpunkt ist lediglich die innere Stabilität des Staates nach innen und außen sowie die Fähigkeit seiner *units*, miteinander zu agieren. So gewann die Qualität des Staates, als in den 1860er Jahren in Großbritannien die Parteien wesentlich straffer geführt wurden und die formelle Machtstellung des Premierministers konnte auch nach außen deutlich werden.²⁷

Morgenthau wie Waltz ist gleich, daß sie die Staaten als souveräne und vom Grundsatz her gleichwertige Objekte sehen - wenn auch mit einer unterschiedlichen Typologisierung der Hierarchie. Beiden ist dabei auch gemeinsam, daß sie eine Souveränitätsbeschränkung durch übergeordnete Einheiten ablehnen.

Internationale Organisationen können demnach zwar Befugnisse übertragen bekommen. Die Übertragung schränkt jedoch die Souveränität des einzelnen Staates nicht ein, da er diese Befugnisse jederzeit zurückholen kann. Morgenthau ging dabei sogar so weit, daß er die Entwicklungshilfe an die früheren Kolonien im Rahmen der Souveränitätsfrage hinterfragte und sie als Beschränkung der nationalen Souveränität und der staatlichen Handlungsfreiheit ansah.²⁸

6. Schlußbetrachtung

Morgenthau wie Waltz haben bis heute ihre Berechtigung, wenn sie auch den veränderten Bedingungen des *Post Cold War Age* angepaßt werden müssen. Das Souveränitätsdenken, welches von ihnen aufgenommen wurde, ist bis heute in seinem Grundgedanken erhalten geblieben und bestimmt die internationale Politik der Staaten untereinander. Die Staatensouveränität konnte auch noch so eng verknüpfte Systeme wie beispielsweise die *Europäische Union* nicht aufweichen, solange sie auf dem vertraglichen Konsensprinzip funktionieren.

Die formale Gleichheit der Staaten garantierte letztlich das Recht der Selbstbestimmung über ihren eigenen Weg und war für den Prozeß des *nation building* der ehemaligen Kolonialstaaten entscheidend. Sie sicherte in einer Zeit der Blockkonfrontation darüber hinaus die internationale Sicherheit, da sich die *super powers* der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts darauf verlassen konnten, daß in ihre innere Entwicklung und die ihrer Partnerstaaten nicht eingegriffen wurde. Internationalen Organisationen fehlt es in diesem Zusammenhang bis heute an wirksamen Instrumenten, um auch nur die ihnen übertragenen Befugnisse wirksam durchzusetzen, wie die Zahlungspraxis der UN-Mitgliedsstaaten oder die Durchsetzungsfähigkeit der Rechtsprechung des Internationalen Gerichtshofes zeigt.

Aber die zunehmende Verflechtung der Ökonomien und Gesellschaften sowie die nicht mehr nur von Staaten ausgehende Bedrohung der internationalen Sicherheit hat auch zu einer

²⁷ Waltz: *Theory of International Politics*, S. 83.

Fortentwicklung geführt, die die Souveränität der Staaten nicht mehr als sakrosant erscheinen läßt. Gesellschaftliche Gruppen, insbesondere wenn sie international organisiert sind, sind heute in der Lage, Staaten auch ohne die direkte Beteiligung einer Regierung zu einem bestimmten Handeln zu zwingen. So war die Errichtung des Internationalen Strafgerichtshofes vor allem eine Initiative von Nichtregierungsorganisationen, der sich die Staaten nicht mehr entgegenstellen konnten. Die französische Regierung sah sich 1995 gezwungen, bindend zu erklären, auf Atombombentest zu verzichten. Einzig die USA sind aufgrund ihrer militärischen und ökonomischen Stärke, aber auch vor dem Hintergrund ihrer nach außen geschlossenen Gesellschaft in der Lage, sich internationalen Bewegungen zumindest teilweise zu entziehen.

Die Fortentwicklung von Morgenthau und Waltz war daher notwendig, da die Souveränität der Staaten in der von ihnen angenommenen Art nicht mehr besteht. Das von ihnen beschriebene System war zwar in der jeweiligen Zeit "stabil", da es Konflikte hat vermeiden helfen. Zwischenzeitlich wäre es jedoch zu starr, um die globale Entwicklung erklären zu können.

²⁸ Hans J. Morgenthau: To Intervene or not to Intervene, *Foreign Affairs* 45 (1967), S. 425-436 (427).

Literatur

Baldwin, David A. (Ed.): Neorealism and Neoliberalism . The contemporary Debate, New York 1993

Czempiel, Ernst-Otto: Gleichgewicht oder Symetrie? In: JfP1, Halbband 1, 1991, S.127-150

Hilf, Melanie: Probleme und Grenzen des Realismus nach Hans Morgenthau
http://www.e-politik.de/beitrag.cfm?Beitrag_ID=690, 1.9.2002

Hobbes, Thomas: Leviathan, Stuttgart 1970

Kissinger, Henry A.: Die Vernunft der Nationen . Über das Wesen der Außenpolitik, Berlin 1996

Krell, Gert: Weltbilder und Weltordnung . Einführung in die Theorie der internationalen Beziehungen, Baden Baden 2000

Morgenthau, Hans J.: Der Friede im nuklearen Zeitalter; in: Gottfried-Karl Kindermann: Grundelemente der Weltpolitik, München 1991, 4. Auflage

Morgenthau, Hans J.: Macht und Frieden, Gütersloh 1963

Nitzsche, Friedrich: Der Wille zur Macht, Leipzig 1930

Rittberger, Volker (Hrsg.): Theorien der Internationalen Beziehungen . Bestandsaufnahme und Forschungsperspektiven, Opladen 1990

Waltz, Kenneth N., Political Structures; in: Robert O. Keohane (Ed.): Neorealism and its Critics, New York 1986

Waltz, Kenneth N.: Theory of International Politics, New York 1979

Morgenthau, Hans J.: To Intervene or not to Intervene, Foreign Affairs 45 (1967), S. 425-436

Viotti, Paul R. / Kauppi, Mark V.: International Relations Theory . Realism, Pluralism, Globalism, New York / Toronto 1993, 2nd Ed.